

Mit dem Beitrag über die Arbeits- und Festkleidung der Bergleute begibt sich H. in den Bereich der Sachvolkskunde; die Identität des gemeinsam erlebten Schicksals gewinnt hier in sinnfälliger Weise Ausdruck – ebenso wie im Bergmannsgruß „Glück auf!“, der von der Sozialkraft des ständischen Gefüges des Bergbaus zeugt. Im Unterschied zu den das Erzgebirge umgebenden Mundartlandschaften ist der Bergmannsgruß hier zum allgemeinen Gruß geworden.

Das Erzgebirge ist heutzutage der Inbegriff eines Weihnachtslandes: Die in diesem Zusammenhang entstandene traditionsreiche Volkskunst, die mit zahlreichen bergmännischen Elementen durchsetzt ist, überschwemmt nach Öffnung der Grenzen den westeuropäischen Markt. Einblicke in Struktur und Geschichte von Volkskunst und Brauchtum bietet der letzte Beitrag eines Bändchens, das mit seinem inhaltlichen Spektrum einen wesentlichen Schwerpunkt von H.s Forscher- und Gelehrtenleben vorführt. Immer wieder weist H. nach, daß „die bergmännische Arbeits- und Lebenswelt als Modellfall“ (so Peter Assion in seinem Vorwort, S. 8) von ökonomischen und kultur-anthropologischen Faktoren gleichermaßen bestimmt ist und diese in der Entwicklung stark ineinandergreifen, wobei die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Kultur für den Montanbereich als ausgesprochen prägnant gelten dürfen. Immer wieder läßt H. in seinen Beiträgen auch spüren, daß der Volkskultur neben der sozialkritischen auch eine eminent ästhetische Seite zukommt, die allzu häufig mit dem Urteil des Trivialen außer Acht gelassen wird.

Illustriert wird dieses gelungene erzgebirgische Kaleidoskop von einem reichen Bildanhang.

Buseck

Norbert Englisch

Nahe am Wasser. Eine Frau aus dem Schönhengstgau erzählt aus ihrem Leben. Eine Dokumentation zur volkskundlichen Biographieforschung. Hrsg. und kommentiert von Hans Schuhladen und Georg R. Schroubek. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 9.) Verlag Münchner Vereinigung für Volkskunde. München 1989. 200 S., 1 Bildnis.

Von den beiden Autoren war Hans Schuhladen der Entdecker der Erzählerin, „Frau H.“, bei einem Besuch in der damaligen DDR. Er lud sie, die ihm durch ihr temperamentvolles Berichten aufgefallen war, zu sich in den „Westen“ ein – und zur „Verstärkung“ den Landsmann dieser „Frau H.“, den Freund und Kollegen Georg Schroubek, beide in ihrer Herkunft zu einer solchen Befragung und Begegnung vorgeprägt, Hans Schuhladen als Bauernsohn aus dem Nördlinger Ries, Georg Schroubek in Prag gebürtig. Ungewöhnlich ist, daß der mit 70 Seiten auf einen breiten wissenschaftlichen Kontext ausgeweitete Kommentar als „Einführung“ den 130 Seiten des eigentlichen Interviews vorangestellt ist. Das erleichtert den Zugang zum wissenschaftlichen Konzept, aber auch zu bestimmten regionalen und zeitgeschichtlichen Problemen. Bei dem etwas vagen Titel hat es wohl der beiden Untertitel bedurft, daß da eine Frau aus dem Schönhengstgau, also eine „Vertriebene“ aus der Sprachinsel an der Grenze zwischen Mähren und Böhmen und aus der Grenz- und Kontaktlandschaft von Deutschen und Tschechen ihr Leben erzählt, auch, daß mit der Lebensgeschichte ein Stück Zeitgeschichte verbunden ist.

Es geht zunächst um das einfache Leben auf dem Hof eines kleinen „Kuhbauern“ – die „Pferdebauern“ wohnen auf der anderen Seite der Dorfstraße, um eine harte Kindheit mit viel Arbeit und wenig Kinderglück und dennoch um ein tiefverwurzeltes Heimatbewußtsein; als „Tauschkind“ lernte die junge Deutsche in einer befreundeten Tschechenfamilie aus dem Nachbardorf die Staatssprache; als sie in der nahen Stadt einen Fleischermeister heiratete, plagte sie das Heimweh nach dem dörflichen Eltern-

haus; gute und böse Erfahrungen machte sie mit den Tschechen und der russischen Besatzung; Vertreibung und Flucht brachten ihre kleine Familie an den Rand der Existenz, und das Sterben und das Elend hörten in der Fremde noch nicht auf, bis sie mit ihrer Vitalität, ihrem Gottvertrauen und ihrer bäuerlichen Lebenserfahrung in der LPG des DDR-Systems wieder Fuß fassen konnte und zu Haus und Garten kam, auch Auszeichnungen als „tüchtigste Bäuerin“ erhielt. Aber in dem „Elend“, dem „außer Landes sein“, immer wieder geplagt vom Heimweh, erfahren wir, überzeugend und schonungslos in der Selbstdarstellung, was ein Mensch leisten und ertragen kann, eben ein „humanum“ an sich.

In der Anlage eines solchen Buches mit dem vorangestellten Kommentar, der auch die angewandte Befragungsmethode sorgfältig reflektiert, ist vorgegeben, die „Gangart“ beider Befragter, ihr „leitendes Interesse“ beobachten zu können und das, was jeder von ihnen herkunftsmäßig in eine solche Begegnung einzubringen vermag, obwohl es in diesem Fall nicht immer leicht auszumachen ist. Die beiden lenken nicht mit harter Hand, sie lassen die Zügel locker, den Gang der ersten Aufnahme bestimmt die resolute Gewährsfrau; aber sehr behutsam wird dann doch nachgefaßt, wie es das volkskundliche Interesse verlangt. So fragt Schuhladen mehr nach dem ihm vertrauten bäuerlichen Umfeld, Hausbau, Wirtschaft, während der „Landsmann“ Schroubek etwa nach den Speisen, aber auch den regional- und zeitgeschichtlichen Problemen fragt. Daß die Emotionen leicht objektive Sachverhalte überspielen, wird an der Horrorgeschichte von der Steinigung einer Jüdin von den Kommentatoren nachgewiesen, zwar im Gespräch dokumentiert, aber als fama, als Gerücht erkannt. Sehr behutsam spricht Schuhladen ein schon einmal gehörtes „Wunder“ an; da hat die Sechzehnjährige auf einer Wallfahrt mit der Großmutter erhitzt aus einer heiligen Quelle getrunken und die Sprache verloren, auch trotz Bemühen der Ärzte nicht wiedergewonnen, bis dann die Großmutter sie nach fast einem halben Jahr wieder zu jener Quelle führte, und mit dem nächsten Trunk kam schlagartig die Sprache wieder zurück, ein Wunder, das die gläubige Frau auch heute noch als solches anerkennt.

Erstaunlich ist, daß ein so umfangreicher Erzählstoff in nur zwei Sitzungen erfaßt werden konnte, der Erfolg ist wohl nur zu erklären aus dem ungestümen Mitteilungsdrang der Erzählerin und der Aufgeschlossenheit der beiden Hörer. Was hier an politischen, nationalen, sozialen und menschlichen Problemen aus der Sicht einer einfachen Frau und in dieser lockeren Gesprächsform sine ira et studio zu Tage kommt, ist nicht nur für die betroffene Generation von Interesse, sondern auch wissenschaftlich von Bedeutung, etwa zum Studium eines sog. „kollektiven Gedächtnisses“, auch in der Wiedergabe einer Mischsprache auf schlesischem Grundton, in der Lautierung wie im Sprachduktus bis zur Markierung eines Gelächters, wie es die Erzählerin immer wieder herausfordert. Auch haben es sich die beiden Autoren nicht leicht gemacht mit der Edition als solcher, wenn sie z. B. den Strang der Erzählung wortgetreu im Gespräch abfolgen lassen, aber aus dem Ergebnis des zweiten Tages bestimmte Themen heraus schneiden und sie, abgesetzt und eingerückt, dem Ablauf des Gespräches an bestimmten zu erklärenden und erweiternden Stellen einbauen, so daß ein bestimmtes Brauchtum wie die Hochzeit oder der Besuch bei dem Vorsitzenden Genossen Pieck noch einmal nachdrücklich herausgestellt werden. Wer in diesem Buch den einführenden Kommentar als Ausgangsbasis für einen Einstieg in eine bestimmte Zeit- und Lebenssphäre nutzt und sich mit dieser Erfahrung dem immer spannenden, lebendigen, oft auch erschütternden Bericht hingibt, dem eröffnet sich ein großes Panorama regionaler Eigenart, historischer Brennpunkte und psychologischer Verhaltensweisen im Lebensbild der einfachen Frau, die ihr Schicksal trotz aller Rückschläge gemeistert hat. Daß uns das Geschehen so nahe geht, verdanken wir der gewissenhaften Art der Darstellung.